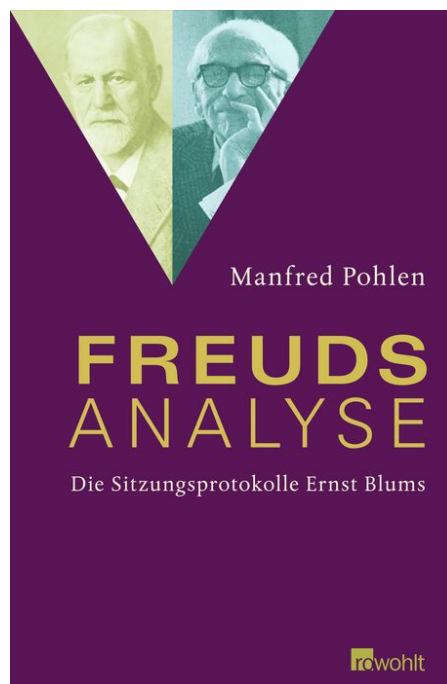


Leseprobe aus:

Manfred Pohlen

Freuds Analyse



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

1.1 Zur Vorgeschichte

Wir lernten uns 1961 anlässlich eines Vortrags von Ernst Blum am Freiburger Psychoanalytischen Seminar kennen. Blum war damals im Alter von fast siebzig, ich im Alter von dreißig Jahren. Bei diesem Vortrag ging es um eine klassisch humanistische Deutung des Narziss-Mythos, im Gegensatz zur christlichen Auffassung. Blum war in diesem Alter noch ein intellektuell sprühender und lebendiger Mensch, voll tiefgründigem Humor und Witz. Seine humanistische Bildung, sein umfangreiches Wissen und seine ungewöhnliche Reflexivität haben uns von Beginn an tief verbunden, weil ich in ihm einen kongenialen Dialogpartner hatte und unser Altersunterschied merkwürdigerweise überhaupt kein Hindernis bei unseren Gesprächen war.

Diese erste Begegnung war der Beginn eines jahrzehntelangen Diskurses über die weltanschaulichen, philosophischen und wissenschaftlichen Grundlagen der Psychoanalyse. Im Verlauf unserer Gespräche wurde ich von der Mitteilung Blums überrascht, dass er mit dem Einverständnis Freuds von jeder analytischen Sitzung ein Gedächtnisprotokoll niedergeschrieben hatte. Freuds offensichtliches Interesse an einer Dokumentation seiner Analyseführung schien uns deutlich zu machen, dass er einen authentischen Bericht seiner Analyse überliefern wollte.

Nach Blums Überzeugung war für Freud die Begegnung mit einem jüdischen Analysanden aus der Schweiz von besonderer Bedeutung nach dem Verlust von Eugen Bleuler und C. G. Jung, die für ihn Repräsentanten eines Ausbruchs aus dem Wiener Ghetto der Psycho-

analyse waren und Garanten sein sollten für den nichtjüdischen Charakter der Psychoanalyse. Nach den Enttäuschungen mit den Ariern Bleuler und vor allem C. G. Jung richtete er wahrscheinlich seine Erwartungen nun auf den assimilierten Schweizer Ernst Blum. Vermutlich wollte er sich durch ihn das «Tor zur Schweiz» (Freud) öffnen und darüber den internationalen Zugang zur wissenschaftlichen Welt finden, außerhalb des Wiener Ghettos, jener «psychoanalytischen Wiener Bande» seiner Schüler in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

In den 1970er Jahren informierte mich Ernst Blum darüber, dass Hans Eissler, der Leiter des internationalen Sigmund-Freud-Archivs in New York, angekündigt hätte, dass er ihn aufsuchen wolle wegen der Übergabe seiner Freud-Dokumente. Freilich hatten wir damals schon lange den Plan gefasst, die Sitzungsprotokolle zu veröffentlichen.

Eisslers forderndes Auftreten gegenüber Blum, nachdem er von der Existenz der Protokolle Wind bekommen hatte, weckte den Verdacht, dass er sich handstreichartig in den Besitz dieser Dokumente bringen wollte. In der Diskussion um die Übergabe der Dokumente in Bern entgleiste Eissler mit der Bemerkung, dass das Archiv ein Anrecht darauf hätte, solche Dokumente für mindestens 100 Jahre unter Verschluss zu halten, um Freuds Ansehen zu schützen. Blum wusste allerdings damals schon, dass Eissler im Auftrag des Freud-Archivs 1952, kurz vor Wilhelm Reichs Inhaftierung und Tod, auch ein Gespräch mit Reich suchte, um Dokumente über seine Beziehung zu Freud sicherzustellen und sie unter Verschluss bringen zu können. Das Einschüchterungsverhalten Eisslers, der zu den reaktionärsten Kräften der Psychoanalyse gehörte, führte allerdings dazu, dass Blum die Herausgabe seiner Sitzungsprotokolle ablehnte, weil er einer Politik der Unterdrückung von Dokumenten und einer Manipulation der Geschichtsschreibung über Freud nicht dienlich sein wollte.

Nach diesem Vorfall übergab mir Blum diese Dokumente, um sicherzugehen, dass sie nicht in falsche Hände geraten; wir vereinbarten damals definitiv eine spätere Veröffentlichung mit Nachkommentierung durch mich.

Diese totalitär anmutende Geheimhaltungspraxis im Umgang mit Freud-Dokumenten wirft grundsätzlich die Frage auf nach der Legitimation solcher selbst bestellter Apparate, der Machtanmaßung einer analytischen Behörde in der Definitionsgewalt über psychoanalytische Quellen und Lehrmeinungen. Denn die Veröffentlichung der Freud'schen Analysepraxis würde die durch den Apparat überlieferte Handhabung der psychoanalytischen Situation infrage stellen und dazu beitragen, kanonisierte Praxisregeln zur Disposition zu stellen. Hier liegen sicher die Motive für die Manipulation der Geschichtsschreibung über Freud und der Unterdrückung von Dokumenten über seine Praxisführung.

Eine gründliche historische Untersuchung der Freud'schen Praxis wurde bis heute unterbunden, indem nur jenen Darstellungen eine Imprimatur erteilt wurde, die der offiziellen Doktrin entsprachen; während kritisches oder missliebiges Quellenmaterial, das die offizielle Lehrmeinung stören könnte, in den Verliesen des Sigmund-Freud-Archivs wie in den vatikanischen Verliesen verschwand. Jene Befürchtung, dass das Quellenmaterial aus der Freud'schen Praxis das Ansehen Freuds schädigen könnte, wendet sich heute gegen die Glaubenshüter, die durch ihre Idealisierung der Arbeitsweise Freuds eine fiktive Praxis tradiert haben, die an der Realität schon längst zerbrochen ist. Im Gegenteil, die Veröffentlichung der Dokumente über Freuds tatsächliche Praxis wird die Psychoanalyse verlebendigen und zu der Erfahrung der Freud'schen Begriffe zurückführen. Denn die traditionell eingerichtete analytische Praxis hat sich in eine erfahrungs- und anschauungsentleerte Begriffssprache verflüchtigt.

Die bereits in den 1970er Jahren geplante Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle mit Transkriptionen von Tonbandprotokollen unserer Dialoge unterblieb trotz verschiedener neuer Entwürfe bis heute. Ich war zwar immer wieder versucht, besonders die Blum'schen Protokolle als Instrument der Entlarvung des psychoanalytischen Autoritarismus zu nutzen bzw. Blum als Kronzeuge gegen die Orthodoxie einzusetzen, ließ aber von all diesen Vorhaben ab in dem

wachsenden Bewusstsein, dieses aufschlussreiche und historisch einmalige Material für eine bloß entmystifizierende Dekonstruktion zu vergeben; statt es, seiner Bedeutung gemäß, als Mittel der Aufklärung der Freud'schen Praxis einzusetzen und von daher eine ganz andere Perspektive für die persönliche Tragödie Freuds und die Tragik der psychoanalytischen Bewegung offen zu stellen, die aus den Fängen ihres autoritativen Selbstbeglaubigungssystems keinen Ausweg mehr zu finden scheint.

In der jetzigen Sicht auf die Blum'schen Niederschriften bzw. im jetzigen authentischen Einblick in die Freud'sche Praxis kann erst die ganze Dialektik des Freud'schen Entwurfs und der Entwicklung Nach-Freud sichtbar gemacht werden. Die Aufklärung einer Aufklärungswissenschaft über die Sichtbarmachung der Grunderfahrung ihres Schöpfers bringt die Aufklärung zur Vollendung, weil sie, aufgeklärt über sie selbst, den Blick frei macht für die unbewusste Motivation des psychoanalytischen Denkens und Tätigwerdens.

1.2 Über Ernst Blum

Ernst Blum stammt aus einer vermögenden jüdischen Kaufmannsfamilie, kam 1892 in Bruchsal zur Welt, verbrachte seine Kindheit in Bruchsal und Karlsruhe, seine Jugendzeit bis zum 9. Lebensjahr in Stuttgart. Seine Familie übersiedelte in dieser Zeit nach Zürich, wo der Vater für sich noch bessere geschäftliche Chancen sah.

Blum wuchs in einer wohlhabenden, großbürgerlichen Atmosphäre mit viel Dienstpersonal, großzügigen Ferienreisen und der Ausübung luxuriöser Sportarten auf.

Seine anderthalb Jahre jüngere Schwester stand immer in seinem Schatten, auch intellektuell. Blum war ein glänzender Schüler und konnte sich nicht verzeihen, wenn er einmal nicht der Beste war. Er hatte eine besondere mathematische Begabung, sodass in den Augen der Eltern eine naturwissenschaftliche Karriere für ihn als selbstverständlich angesehen wurde. Seine entscheidende Bindung hatte er

zur Großmutter mütterlicherseits in Bruchsal, deren Lieblingsenkel er war. Diese Großmutter war eine sehr religiöse Jüdin und pflegte intensiv die jüdische Tradition.

Blum wurde nach jüdischem Ritus beschnitten und feierte im 13. Lebensjahr unter großer Beteiligung der weitläufigen Familie seine Bar-Mizwa (jüdische Gebotspflichtigkeit). Die Religiosität des Vaters scheint eher lau gewesen zu sein, er war aus Geschäftsinteresse sowohl Mitglied einer jüdischen wie arischen Loge – im Gegensatz zur Mutter und vor allem zur Schwester, die als gläubige Jüdinnen sehr darauf bedacht waren, die jüdische Überlieferung zu pflegen. Allerdings trat die Mutter völlig hinter der Erscheinung der Großmutter zurück und stand auch im Schatten ihrer Tochter, die gegenüber Blum die jüdischen Traditionsforderungen eindringlich vertrat.

Mit Beginn des 13. Lebensjahres besuchte Blum in Zürich das Gymnasium und legte dort sein Abitur ab. Er war in seiner Jugendzeit wie auch in den Studienjahren ein sehr umtriebiger, vielseitig interessierter und vor allem intellektuell neugieriger Mensch. Nach dem Abitur studierte er an verschiedenen Universitäten Frankreichs und der Schweiz Medizin, zunächst in der Absicht, eine naturwissenschaftlich-neurophysiologische Karriere zu machen. Nach dem medizinischen Staatsexamen arbeitete er wissenschaftlich bei dem Neurophysiologen Monakow, ging später zu Bleuler nach Zürich, um sich psychiatrisch ausbilden zu lassen. Am Ende seiner Studienzeit verband er sich mit seiner späteren Frau Elsa, einer Estin, die zum Studium in die Schweiz gekommen war und mit ihm in der Berufsausbildung das gleiche Ziel der Neurophysiologie und später Psychiatrie wählte. Allerdings war die Wahl der Psychiatrie nur die Entscheidung für eine psychologische Medizin, die es im Sinne eines existenziellen Krankheitsverständnisses damals nur in der gerade aufblühenden Psychoanalyse Freuds gab. Die Entscheidung von Blum und seiner Braut Elsa, nach Wien zu Freud zu gehen, um sich von ihm psychoanalytisch ausbilden zu lassen, lag in der Konsequenz ihrer Entwicklung.

Freilich handelte Blum gegen den Willen des Vaters, der sich für

seinen Sohn eine Karriere in der Medizin gewünscht hatte; trotzdem überließ er Blum zur Finanzierung seiner Analyse eine Vorauszahlung seines Erbes, die auch zur Finanzierung der Analyse seiner Braut Elsa ausreichte.

Blum war 1922 dreißig Jahre alt, als er seine Analyse aufnahm, Freud stand damals im Alter von 65 Jahren. Seine Braut Elsa ging auf Empfehlung Freuds zur gleichen Zeit bei Rank in Analyse, der damals in hohem Ansehen bei Freud stand.

Die tieferen Hintergründe der Beziehung Ernst Blums zu Elsa, die darin liegende Verwicklung mit seinem jüdischen Elternhaus, dass er sich mit einer Arierin und Christin verbunden hatte, und das Ausscheiden aus der jüdischen Tradition der Heiratsabsprachen innerhalb der jüdischen Familien wird sich dem Leser bei der Lektüre der Sitzungsprotokolle und der nachkommentierenden Interpretation (Kapitel 4) erschließen; wie überhaupt Blums Entfernung vom Judentum, die schon früh begonnen haben muss, das Rätsel seines Lebens ist, das sein Schicksal in und mit der Psychoanalyse Freuds bestimmte und der alles beherrschende Gegenstand des vorliegenden Diskurses ist.

Blum hatte im Wiener Kreis durch die Vermittlung von Freud rasch eine anerkennende Aufnahme gefunden: Es wurde ihm die «Ehre» zuteil, mit seiner «Braut» an den Mittwochsgesellschaften der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teilzunehmen. Diese Anerkennung und auch die Wertschätzung der ihm freundschaftlich verbundenen Analytiker wie Nunberg, Reich, Federn und später Sarasin schienen ihm eine angesehene Position in der internationalen Psychoanalyse einzuräumen.

Nach der Analyse bei Freud und der seiner Verlobten bei Rank kehrte Blum in die Schweiz zurück, entschied sich entgegen aller Erwartung für Bern als Wirkungsstätte statt des großstädtischen Zürich, heiratete seine arische Verlobte und hatte mit ihr zwei Töchter. Blum arbeitete zunächst an verschiedenen Kliniken in der Berner Umgebung, habilitierte sich später an der psychiatrischen Poliklinik der Berner Universität, hatte über Jahre dort eine Professur für die Aus-

bildung der Assistenten inne und zog sich mit zunehmendem Alter auf seine analytische Privatpraxis zurück.

Der Rückzug nach Bern war zeitgleich mit dem Abbruch der Beziehung zu Freud verbunden und leitete eine totale Assimilierung des Juden Blum an das Berner Bürgertum ein. Mit dieser sozialen Assimilierung war eine geistige verbunden, indem Blum sich völlig mit der deutsch-schweizerischen Mentalität identifizierte. In der fachlichen und wissenschaftlichen Kommunikation zog er sich auf eine Auseinandersetzung der Psychoanalyse mit der damals herrschenden Phänomenologie zurück. Der Rückzug nach Bern steht in einer Linie mit vielen Rückzügen und Fluchten: dem Rückzug von der angebotenen wissenschaftlichen Karriere am Burghölzli in Zürich, einer Karriere an der Berner Psychiatrie, dem Rückzug von der Psychoanalyse und nicht zuletzt der Flucht vor seiner Familie und deren Tradition. Blum entzog sich jeder möglichen Übernahme einer Macht- und Prestigeposition, seine Habilitation war das Ergebnis ständiger Aufforderung durch seine Universitätslehrer, die nicht begreifen konnten, warum er bei seiner Begabung nicht eine akademische und wissenschaftliche Laufbahn nehmen wollte.

Durch das Vermögen seines Vaters konnte er sich in der Umgebung von Bern ein kleines Privatsanatorium von acht bis zehn Betten aufbauen mit einem luxuriösen Ambiente und seine Universitätsverpflichtungen als Professor an der Berner Poliklinik als Liebhaberei pflegen.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten befassten sich mehr mit den Grenzgebieten von Philosophie, Literaturwissenschaften und Psychoanalyse und nicht im engeren Sinn mit der Auseinandersetzung innerhalb der Psychoanalyse. Blum führte in seinem intellektuellen Dasein ein Doppelleben: Nach außen wählte er wissenschaftliche Gebiete, die dem intellektuellen Interesse eines nichtjüdischen schweizer Bürgers entsprachen, insbesondere die Daseinsanalyse; nach innen lebte er insgeheim einen aufklärerisch-kritischen jüdischen Geist, von dem seine Schweizer Bekannten nichts ahnten und der ihn in einem lebens-

langen «Geisterdialog» mit Freud gefangen hielt, dem er in seinem selbst gewählten Ghetto eine tief reichende Werktreue bezeugte.

Nach dem Ausschluss Reichs aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Luzern 1934, dessen Augenzeuge er war, erfolgte auch sein vollkommener Rückzug von der schweizerischen psychoanalytischen Gesellschaft in Zürich. Reichs Ausschluss war für ihn das Opfer der IPA (Internationale Psychoanalytische Vereinigung) an Nazi-Deutschland, dem der Jude und Marxist Reich als Versöhnungsoffer dargeboten wurde, wie wenn sich die Psychoanalyse dadurch vor weiterer Verfolgung durch die Nazi-Deutschen glaubte schützen zu können. Blum pflegte ab dieser Zeit nur noch private freundschaftliche Kontakte mit Psychoanalytikern wie Sarasin und anderen; er führte ein Doppelleben äußerer Anpasstheit und dem inneren Vorbehalt heimlicher Revolte. Mit einem Wort, er machte sich unkenntlich, und später war auf mich die Erwartung gerichtet, Übersetzer seiner insgeheimen Revolte zu werden.

Subversivität konnte sich zwischen Blum und mir in Art eines Samisdat-Dialogs, isoliert von seiner schweizer Lebenswelt, in einem jahrelangen Diskurs entfalten, ständig vom Argwohn seiner schweizer Umgebung verfolgt. Diese Dialoge drehten sich im Zusammenhang der Diskussion seiner Analyse bei Freud und den Anfängen der Psychoanalyse um die Verfallsformen des psychoanalytischen Denkens, die sektiererische Entwicklung der psychoanalytischen Bewegung, um den Verlust der subversiven Kraft psychoanalytischer Aufklärung.

Für Blums Abwendung von Freud, auf dessen nachfragende Postkarte über seine weiteren Weg er nicht antwortete, und für den Bruch der jüdisch-familialen Tradition gab es außer dem Motiv des Rückzugs von dynastischer Verpflichtung gegenüber Freud und gegenüber seiner eigenen Familie keine Erklärung. Es sei denn, das von ihm bevorzugte Thema Kierkegaards, dass das Dasein sich seinen Helden wählt, gäbe eine Aufklärung: Es ist das mythologische Thema vom «verlorenen Sohn» und vom «verlassenen Helden».

Die Kierkegaard'sche Reflexion war bezeichnend für sein Schick-

sal der Assimilierung, der Selbstausslöschung eines jüdischen Subjekts durch Assimilation und intellektuelle Ghettoisierung: Die Selbsteinschließung eines kritischen Geistes in den Untergrund seiner Lebenswelt um den Preis der Selbstverleugnung war das Opfer, um ein Schweizer unter Schweizern sein zu können. Insofern wirft dieser Diskurs überhaupt ein Licht auf die Problematik der jüdischen Selbstausslieferung in jener Zeit durch Assimilierung und besonders auf die Rebellion Blums gegen die jüdische Tradition bzw. gegen das «Geheiß» Freuds, der jüdischen Tradition zu folgen, wie zu zeigen sein wird. Der «Untergang des Helden» war ein selbst beschlossenes Ereignis, in der Assimilation die Revolte gegen die jüdische Tradition zu suchen und darin unterzugehen. Die lebensgeschichtlichen Ereignisse belegen dies, und seine Objektwahlen bestätigen einen Lebensgang insgeheimer Revolte, in der seine Selbstausslöschung beschlossen lag.

Blum verlor seine Frau Elsa, die 1940 noch einmal mit ihren Töchtern ihr Heimatland Estland aufsuchte, durch Verschleppung nach Sibirien, als die Russen Estland aufgrund des Hitler-Stalin-Pakts besetzten. Die Töchter konnte er nach drei Jahren mit Hilfe der schwedischen Botschaft aus dem Gulag zurückholen, während Elsa bereits in Sibirien zugrunde gegangen war.

Danach ging Blum Beziehungen zu «seelenlosen Frauen» (Blum) ein und bereitete sich das Schicksal, das sich in der Analyse im Mythos von den drei Frauen schon angekündigt hatte: jener schicksalsbestimmenden Kraft der drei Moiren, der er sich zum Schluss ganz ergab (siehe Kapitel 4 und Epilog).

Blum starb 1981 mit 89 Jahren in einem Berner Altenheim.

1.3 Einführung in die Blum-Analyse

Die hier einer interessierten Öffentlichkeit zum ersten Mal zugänglich gemachten Protokolle einer Analyse bei Freud sind ein einzigartiges Dokument, um Einblick in die Werkstatt der Freud'schen Arbeit zu erhalten. Denn die fünf bekannten großen Krankengeschichten («Die

Dora-Analyse», «Der kleine Hans», «Der Rattenmann», «Die Schreiber-Analyse», «Der Wolfsmann») sind abgeschlossene «Novellen», deren Entstehungsbedingungen durch die künstlerische Arbeit Freuds unkenntlich geworden sind, sodass in der Freud'schen Novellistik eigentlich nichts von den Erfahrungen zum Vorschein kommt, denen diese Novellen ihre Entstehung verdanken.

Die Veröffentlichungen früherer Analysanden Freuds sind im Gegensatz zu den Protokollen Blums, die in einer systematischen Arbeit an einer Traumserie über vier Monate die Tätigkeit Freuds bei der Entwicklung der Grundkonstellation des Analysanden dokumentieren, nur Eindrucks schilderungen, Stimmungsbilder und Momentaufnahmen der Freud'schen Praxis und keine systematische Darstellung des psychoanalytischen Prozesses. Die Schilderungen von Hilda Doolittle, Smiley Blanton, Abram Kardiner und Joseph Wortis wie auch die Darstellungen von Helene Deutsch und die Interviews von Roazen mit ehemaligen Analysanden Freuds beleuchten nur skizzenhaft den Charakter der Freud'schen Tätigkeit. Sie versuchen erst gar nicht, dem Anspruch auf authentische Dokumentation, der Sicherstellung von Quellenmaterial zur wissenschaftlichen Bearbeitung gerecht zu werden. Die Protokolle der Blum-Analyse sind dagegen ein einzigartiges Dokument zur Zeitgeschichte, weil die Aufklärung Freud'scher Forschungspraxis in den Kultur- und Sozialwissenschaften und der Wissenschaftsgeschichte ein einmaliges Feld von primärem Quellenwert eröffnet.

Der einzigartige Fall der Entwicklung einer ganzen Lebensgeschichte durch Freuds Arbeit wird in den Protokollen sichtbar gemacht, anhand einer endlosen Traumserie erschlossen – eine Voraussetzung, um zu aussagefähigen psychoanalytischen Urteilen über die Trieb- und Ich-Entwicklung eines Subjekts zu gelangen. Dass Freud sich hier in seiner analytischen Tätigkeit mit einem jüdischen Analysanden darstellt, macht diese Analyse zu einem herausragenden Untersuchungsgegenstand über die Besonderheit der psychoanalytischen Anwendung zwischen zwei Juden, die davon überzeugt sind, dass sie ganz andere Voraussetzungen für die analytische Arbeit mitbringen als christliche Analytiker.